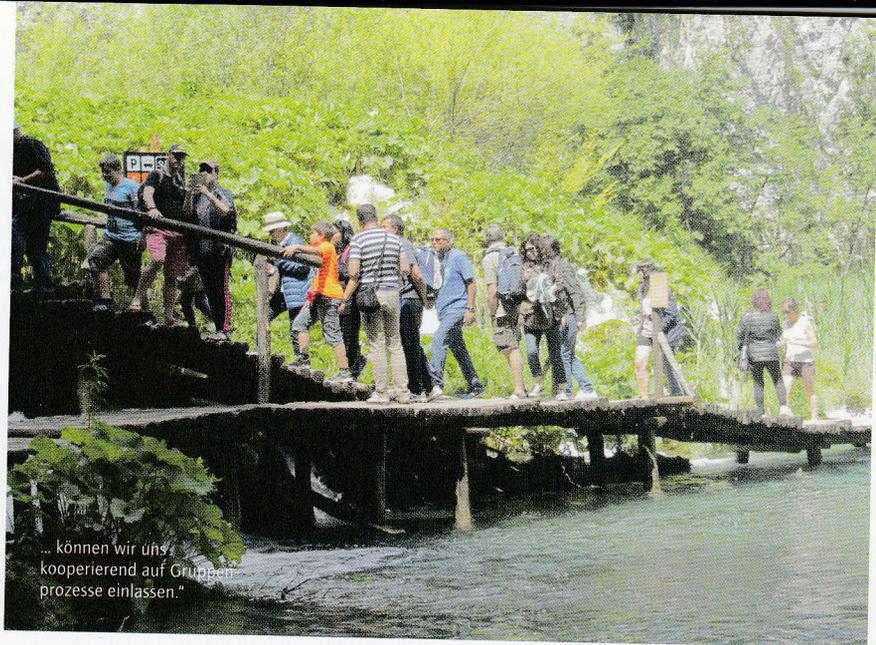


„Nur wenn wir mit uns selbst im Gleichgewicht sind ...“



... können wir uns kooperierend auf Gruppenprozesse einlassen.“

„Dazu braucht es das Vertrauen, dass wir Menschen fühlen können, was uns gut tut, und den Respekt vor unserer aller Verschiedenheiten.“

sene unsere bereits eingeübten Bewertungsmuster verlassen und der Unvoreingenommenheit der Kinder Raum geben. Meiner Einschätzung nach wurde und wird dem Zusammensein von gleichaltrigen jungen Menschen viel zu große Wichtigkeit beigemessen. Vermutlich entspringt diese Sichtweise der - wie wir wissen unrichtigen - Annahme, dass Menschen gleichen Alters auch gleiche Interessen verfolgen. Tatsächlich sind die individuellen Entwicklungsbedürfnisse bei Gleichaltrigen oft sehr verschieden und wir sind aufgefordert, genau hinzusehen und hinzuhören, was junge Menschen aktuell gerade für Rahmenbedingungen brauchen, um die nächsten Schritte machen zu können.

Weitere Punkte, die einer dringenden Überprüfung und Reflexion bedürfen, sind die Häufigkeit und Anzahl sozialer Kontakte in unserem Alltag. Kennen wir für uns selbst die Parameter, die für unser soziales Verhalten förderlich sind und uns nicht in Stress bringen? Respektieren wir unsere Grenzen, oder werden wir häufig einfach mitgerissen von vermeintlich gesellschaftlichen Ansprüchen?

In der Regel reagieren Kinder sehr sensibel auf zu viele Reize von außen, wozu auch soziale Kontakte gehören. Gängige Betreuungsmodelle orientieren sich sehr viel häufiger an den finanziellen Möglichkeiten und Bedürfnissen der Erwachsenen als an den echten Entwicklungsbedürfnissen junger Menschen. Dabei vergessen wir, dass gute Lernbedingungen auch im sozialen Bereich eine entspannte Umgebung brauchen. Destruktive Verhaltensweisen sind nicht selten Anzeichen sozialer Überforderung und Hilfschreie nach mehr Ruhe und Zurückgezogenheit. Burnout-geschädigte Erwachsene zahlen inzwischen Geld, um in Seminaren das Schweigen und Für-Sich-Sein zu üben. Können wir solche Entwicklungen hint-

anhalten, wenn wir Kindern von Anfang an mehr Möglichkeiten zum Bei-Sich-Sein anbieten?

Interessant ist, dass es hier eindeutige Parallelen zum Verhalten anderer Säugetiere gibt. Auch bei Haustieren und Wildtieren in Gefangenschaft zeigt sich, dass erwünschtes soziales Verhalten zu Artgenossen nur dann möglich ist, wenn ein Individuum ausreichend Möglichkeiten zum Ausruhen und Für-Sich-Sein geboten bekommt. Stress und Überforderung wirken sich hingegen sehr negativ aus.

Ich möchte nicht in Frage stellen, dass Gruppenerfahrungen außerhalb des familiären Kontextes etwas sehr Schönes und Bereicherndes sein können. Möglichkeiten bieten sich dazu in unserer Gesellschaft sehr viele, und es öffnet sich dadurch ein breites Feld für selbstbestimmte Entscheidungen: Wann und wo möchte ich gerne dabei sein und mich aktiv in eine Gruppe von Menschen einbringen? Jede Gruppe profitiert zweifellos davon, wenn ihre Mitglieder aus eigenem Antrieb mitarbeiten und nicht zwangsverpflichtet sind.

Bei entsprechend differenzierter Betrachtungsweise orte ich somit keinerlei Gefahr für soziale Verwahrlosung bei Menschen, die ohne institutionellen Background aufwachsen – ganz im Gegenteil. Allerdings wünsche ich mir, dass wir alle noch mehr Offenheit für neue Wege und Möglichkeiten jenseits des „Üblichen“ entwickeln, damit bald jeder junge Mensch die für ihn aktuell am besten passende Umgebung frei wählen kann. 🐦



**Heidrun Krisa** ist Verhaltensbiologin und erforscht Lern- und Sozialverhalten bei Tier und Mensch. Seit 9 Jahren ist sie überzeugte Mutter eines Freilerner-Kindes